



Unverkäufliche Leseprobe

**Helen Vreeswijk**  
**Die Masche Liebe**



aus dem Niederländischen von Hermien Stellmacher  
13,5 x 21,0 cm, Klappenbroschur  
336 Seiten, ab 13 Jahren, Januar 2010  
12,90 EUR [D]  
13,30 EUR [A], CHF 22,90  
ISBN: 978-3-7855-6680-0  
[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach

Kelly brauchte Mo mit niemandem mehr zu teilen, aber sie hatte ein ungutes Gefühl. Sie war gemein gewesen, fand sie. Sie hatte Lisa unnötig verletzt. Und dann war da noch die Reaktion von Mo gewesen. Die unterkühlte Art, mit der er sich die Nachricht angehört hatte, und seine Wut, weil Lisa nach Hause wollte.

Er machte einen enttäuschten Eindruck. Aber warum? Er liebte Lisa doch gar nicht mehr, oder? Das Problem war jetzt gelöst, er war sie endlich los.

Hatte sie seinen Stolz verletzt? Mo war wütend. Er schrie unverständliche Sachen und trat wild um sich. Ein Esszimmerstuhl flog durch das Zimmer und leere Bierflaschen zerschellten laut an der Wand.

»Dieses elende Miststück!«, brüllte er. »Sie hat mich haufenweise Geld gekostet und das ist nun der Dank. Aber so einfach kommt sie mir nicht davon. Sie wird mir alles doppelt und dreifach zurückzahlen.«

Sein Wutanfall dauerte fast fünf Minuten, dann beruhigte er sich. Schwer atmend fuhr er sich mit den Händen durchs Haar.

»Reg dich doch nicht so auf«, sagte Kelly. »Das war doch vorherzusehen. Du hast doch mich!«

Er schien sie gar nicht zu hören. »Ich mache sie fertig«, knurrte er.

Kelly streichelte ihm sanft über den Rücken und sah, dass er sich etwas entspannte.

Ein Gefühl der Angst überkam sie. Angst, dass Mo Lisa zurückholen würde, damit er sein Gesicht wahren konnte.

»Komm, vergiss sie«, sagte sie. »Lisa war ein Irrtum. Ich liebe dich und werde dich nie verlassen. Das weißt du doch, oder?« Ihre Hände strichen ihm durch das dunkle Haar. Minutenlang musterte er sie, als ob er sie einzuschätzen versuchte. Er nickte und die Glut verschwand aus seinen Augen. Dann nahm er sie in seine Arme und küsste sie fest auf den Mund.

In den nächsten Tagen überhäufte Mo Kelly mit Geschenken und Liebesbezeugungen. Kelly dachte keine Sekunde mehr an Lisa. Sie genoss seine Aufmerksamkeit. Er nahm sie mit zu Freunden und vertraute ihr seine Geheimnisse an: seinen Handel mit Drogen und gestohlenen Handys. Das Geldabheben am Automaten mit geklauten Scheckkarten. Seine Geschichten schreckten sie nicht ab. Im Gegenteil, sie fand sie aufregend und war glücklich, dass es einen gab, der sie liebte und seine Zeit und seine Ideen mit ihr teilen wollte.

Mo hatte schon große Pläne für die Zukunft. Er wollte innerhalb von zehn Jahren zum größten Verbrecher im Umkreis aufsteigen. Alle seine Freunde würden voller Respekt von ihm sprechen. Reichtum, Macht und Ruhm, das war es, was er wollte. Und all dies würde er teilen mit der idealen Frau. Mit der Frau fürs Leben.

Kelly war beeindruckt von seinen wilden Fantasien.

»Du könntest diese Frau sein«, sagte er. »Wenn du Mut hast und mir voll vertraust. Wir könnten das alles zusammen aufbauen. Du und ich. Was meinst du?«

Es klang wie ein alte, aber vor allem sehr romantische Gangsterstory und Kelly war begeistert.

»Nur das Beste für uns!«, hatte er gerufen. »Eine große Villa, das schönste Auto und die teuersten Klamotten.«

Kelly hing an seinen Lippen und sein Traum wurde ihr Traum.

Sie überlegten sich genau, wie sie vorgehen würden. Der Plan wuchs und gedieh.

Schule war reine Zeitverschwendung, fand Mo. Kelly brauchte keine Ausbildung, wenn sie später so viel Geld haben würden. Was sie brauchte, war eine gut bezahlte Stelle, denn *jetzt* brauchten sie das Geld. Viel Geld. Geld, um in den Drogenhandel zu investieren. Die Drogen würden sie mit fettem Gewinn verkaufen und den wiederum in Drogen umsetzen. So würden Reichtum und Einfluss gedeihen. Mo hatte schon eine Aufstellung gemacht. Es klang kompliziert, aber so, wie es dort auf dem Zettel stand, erschien es ihr plausibel. Voller Bewunderung hatte Kelly genickt. Innerhalb weniger Jahre würden sie ein Vermögen verdienen und konnten dann wie die Fürsten leben.

Die Frage war nur: Wie würden ihre Eltern auf ihre Pläne reagieren? Wahrscheinlich würden sie es nicht kapieren und ein Riesentheater veranstalten. Am Ende würden sie gar die Polizei einschalten, denn Kelly war noch minderjährig. Das würde all ihre Pläne zum Scheitern bringen. Deshalb wäre es gut, wenn sie irgendwo untertauchen würde. Am besten im Ausland. Dort würde niemand sie suchen. Mo hatte auch schon eine Idee. Er hatte Verwandte in Belgien, in Antwerpen. Sein Cousin Charif leitete dort einen Sexklub.

»Huren ...«, hatte Mo gerufen. »Die verdienen wahnsin-

nig viel Geld. Wir müssen dafür sorgen, dass ein paar von diesen Mädchen für uns anschaffen gehen. Dafür gewähren wir ihnen Schutz und regeln all ihre Sachen. Wir verwalten ihr Geld, bezahlen die Rechnungen und geben ihnen Kost und Logis. Die Hälfte ihres Einkommens ist für uns. Charif braucht immer Frauen in seinem Klub, also vermieten wir ihm die Mädchen einfach. Das ist ein Superplan.«

Aufgeregt lief er hin und her. »Und dann ... und dann ...« Begeistert schlug er mit der Faust auf den Tisch. »Charif hat für dich bestimmt eine Stelle als Serviererin frei. Während du dort arbeitest, werbe ich ein paar Mädels an und dann übernimmst du die Führung.«

Kellys Augen glänzten vor Aufregung. Mo war ein Genie, ein echter Geschäftsmann. Sie fand den Plan großartig und konnte kaum erwarten, dass es so weit war.

Zwei Tage später rief sie Mo an. »Meine Schwester ist nicht zu Hause und meine Eltern arbeiten. Ich habe meine Sachen schon gepackt, bitte hol mich ab.«

Sie hinterließ einen kurzen Abschiedsbrief:

*Ma, Pa,*

*ihr braucht mich nicht zu suchen. Ich komme nie wieder.*

*Kelly*

Die rote Neonbeleuchtung blinkte, man konnte den Laden gar nicht verfehlen. Schon von Weitem war der Name deutlich zu lesen: Hot Lips.

Ein großer roter Mund leuchtete auf und verschwand, wenn die Buchstaben wieder aufblinkten. Hot Lips ... Hot Lips ...

Charif bereitete Mo und Kelly einen herzlichen Empfang.

Sie tranken gemeinsam Kaffee und frischten alte Erinnerungen auf. Nach der Plauderstunde stand Charif auf und deutete mit dem Kopf in Richtung Bar.

»Bleib du mal kurz hier«, flüsterte Mo Kelly zu und folgte seinem Cousin.

Die beiden Männer flüsterten in einem verschwörerischen Ton miteinander und sahen hin und wieder zu Kelly rüber. Nach einigen Minuten gaben sie sich die Hand und Mo setzte sich, breit grinsend, wieder zu Kelly an den Tisch.

»Es ist alles geregelt«, sagte er. »Du bist eingestellt. Sechs Abende in der Woche. Von acht bis drei Uhr nachts. Und wir haben Glück!« Er hielt einen Schlüssel hoch. »Charif vermietet über dem Klub ein paar Zimmer. Eins war frei und ich habe es gleich genommen. Sollen wir mal gucken gehen?«

Er stand auf und schob Kelly zu einer Tür hinter der Bar.

Sie stiegen eine steile Treppe hoch und kamen in den zweiten Stock. Bei der vierten Tür hielten sie an und Mo steckte den Schlüssel ins Schloss. Die Tür schwang auf und er schob Kelly sanft in das Zimmer hinein.

Es war ein quadratischer Raum, vier mal vier Meter. In der Mitte des Zimmers stand ein Esstisch aus Holz mit vier verschiedenen Stühlen neben einem Gasherd. An der Wand neben dem Fenster entdeckte sie ein eisernes Bett mit einer karierten Tagesdecke.

Kellys Augen wanderten an den halb fertig gestrichenen Wänden, den leeren Brettern und der leeren Fensterbank entlang. An der Wand gegenüber vom Fenster hing ein zerknittertes Poster, das jemand aus einer Mädchenzeitschrift herausgerissen hatte. Die einzige Lichtquelle bestand aus

einer nackten Glühbirne, die an einer langen Schnur von der Decke baumelte.

»Es ist nur vorübergehend«, sagte Mo schnell, als er das enttäuschte Gesicht von Kelly sah. »Wenn ich das nächste Mal vorbeikomme, bringe ich ein paar Pflanzen und ein paar Bilder mit. Dann wird es bestimmt gemütlich.«

Kelly sah ihn erschrocken an. »Du gehst weg? Soll ich hier ganz alleine bleiben?«

»Ja klar. Ich muss die Geschäfte in Breda am Laufen halten. Wenn ich da nicht auftauche, verliere ich Kunden. Und wir brauchen das Geld dieser Kunden dringend. Du arbeitest jetzt für uns in Belgien, ich in Holland. Das schaffst du doch, oder?«

Kelly nickte tapfer.

»Schön. Ich rufe dich jeden Abend an und am Wochenende komme ich vorbei. Mir wäre eine andere Lösung auch lieber, mein Schatz.« Er seufzte. »Ich verspreche dir, sobald wir genug Geld haben, kaufen wir uns ein schönes Haus. Und dann bleiben wir für immer zusammen.«

Kelly lächelte gequält.

»Ich habe zur Feier des Tages noch was Feines mitgebracht.« Er zog ein kleines Tütchen aus der Hosentasche. »Marihuana ist was für Weicheier, das hier ist was für Kenner. Willst du es mal probieren?« Er schwenkte das Tütchen Koks vor ihrer Nase hin und her. »Oder möchtest du lieber den Kinderkram?«

»Ich teste es mal«, antwortete sie cool.

Es war halb zwei, als Mo an diesem Abend ins Auto stieg und nach Hause fuhr.

Das Personal vom Hot Lips traf sich gewöhnlich eine Stunde vor Dienstbeginn in der Bar. Knapp bekleidete Frauen mit Highheels saßen an der Theke und bedienten sich. Eine Dicke mit blond gefärbten Haaren führte das große Wort. Sie erzählte einen derben Witz nach dem anderen und ruderte dabei wild mit den Armen. Die Frauen hörten der ›Dicken Lien‹, wie sie genannt wurde, lachend zu.

Kelly stand etwas unbehaglich neben den anderen Bedienungen und versuchte, die Pointen der Witze zu verstehen, aber es gelang ihr nicht. Der Kopf tat ihr weh und ihre Beine zitterten. Das kam wahrscheinlich von dem Zeug, das Mo ihr gestern Abend gegeben hatte. Dieser Abend war wie ein schwarzes Loch, ohne jegliche Erinnerung. Sie war erst spät am Nachmittag wach geworden, als jemand an der Tür geklopft hatte. Charif war ins Zimmer gekommen, hatte eine Schachtel mit Lebensmitteln auf den Tisch gestellt und ein Kleidungsstück auf einen Stuhl geworfen. Arbeitskleidung hatte er den Babydoll-Fetzen genannt. Alle Bedienungen waren dazu verpflichtet, so etwas zu tragen.

Kelly hatte keine Ahnung, was von ihr erwartet wurde, und so blieb sie in ihrem Zimmer, bis es acht Uhr war: Zeit zum Arbeiten.

In der Bar wurde gejoht und gelacht. Kelly schreckte aus ihren Gedanken hoch und lachte dämlich mit.

Die Dicke Lien wollte gerade den nächsten Witz erzählen, als Charif hereinkam. Es war klar, dass das Personal ihn mochte. Er verteilte Küsschen, manche zwickte er väterlich in die Wange und Kelly tätschelte er die nackte Schulter.



Dann nahm er Platz neben der Dicken Lien und legte ihr freundschaftlich einen Arm um die Schultern.

»Hört mal her«, begann er. »Wir haben eine neue Bedienung: Kelly.«

Die anderen Frauen musterten Kelly neugierig. Ein rot-haariges Mädchen, das höchstens achtzehn war und ein Piercing in den knallrot geschminkten Lippen hatte, flüsterte ihrer Nachbarin etwas ins Ohr, worauf diese gackernd zu lachen anfang.

Als Charif ihnen einen strengen Blick zuwarf, hielt sie sofort den Mund.

»Speziell für Kelly«, sprach er weiter, »wiederhole ich noch mal die hier geltenden Regeln. Die Gläser der Gäste sollten immer gefüllt sein. Trinkgeld darf jeder für sich behalten. Die Bedienungen entscheiden selber, ob der Kunde ihren Hintern oder ihre Brüste berühren darf. Weiterer körperlicher Kontakt ist untersagt. Will der Kunde mehr, schickt ihr ihn zu unseren Damen.« Er nickte in Richtung der knapp bekleideten Frauen an der Bar. »Dafür sind die da. Wenn ein Kunde euch etwas zu trinken anbietet, wählt das Teuerste, was wir haben: Champagner. Ihr nehmt einen Schluck, den Rest schüttet ihr in den Abguss. Noch Fragen?«

Kelly schüttelte den Kopf.

»Wenn du noch etwas wissen möchtest, wendest du dich an Lien. Die hat hier die Leitung.« Charif rutschte vom Barhocker. »Okay, in zwanzig Minuten geht es los. Holt euch noch was zum Trinken und entspannt euch.«

Gegen zehn war im Klub richtig viel los. Die Dicke Lien drehte ihre Runde und gab dem Personal Anweisungen.

»Schätzchen«, sagte sie, »Schätzchen, dein Tablett sollte immer voll sein.« Und: »Schätzchen, du hältst das Tablett nicht richtig.« Oder: »Schätzchen, das ist nicht dein Tisch. Schätzchen, etwas schneller, wenn es geht. Schätzchen ...«

Kelly tat ihr Bestes. Ihr glühte der Kopf und ihre Arme waren bleischwer. Es gab Männer, die sie gierig anstarrten und sich bei der Dicken Lien erkundigten, ob sie Sex mit ihr haben konnten. Doch Lien schickte sie zu den Frauen an der Bar.

»Du stehst hoch im Kurs, Schätzchen«, sagte sie lachend zu Kelly. Und obwohl es hauptsächlich ältere Männer waren, die sich für Kelly interessierten, fühlte sie sich geschmeichelt. Sie warf dem rothaarigen Mädchen, das sie vorhin so verächtlich angesehen hatte, einen triumphierenden Blick zu und freute sich, dass sie bei den Männern so gut ankam.

Plötzlich drehte das Mädchen den Kopf und ihre Blicke trafen sich. Kelly lächelte sie herausfordernd an.

An manchen Tischen saßen Männer in Gruppen, an anderen tranken sie allein ihr Bier. Männer im Anzug, Männer in Jeans und T-Shirt. Junge Männer, alte Männer, aber ihre Hände waren alle gleich. Gierige Hände, die Kellys Brüste und Hintern betatschten. Ihre abweisende Haltung schien sie noch mehr aufzuzeilen. Sie griffen immer öfter nach ihr. In dem Moment, in dem Kelly einen ihrer Ver ehrer wegstoßen wollte, griff Lien ein.

»Weißt du, Schätzchen«, sagte sie. »Es ist besser, wenn du das Spiel mitspielst. Dann hören sie schon irgendwann auf. Du bist neu und sie wollen dich auf die Palme bringen. Lächle einfach und gib ihnen das Gefühl, dass du sie un-

widerstehlich findest. Das macht sich auch beim Trinkgeld bemerkbar.«

Also lächelte Kelly bei jedem Übergriff und machte eine freundliche Bemerkung.

Und siehe da: Es wurde besser. Die Männer ließen sie in Ruhe und sie bekam eine Menge Trinkgeld.

Gegen zwei ließ Kelly sich erschöpft auf einen Stuhl sinken. Sie war todmüde und hatte das Gefühl, nicht mehr lange durchhalten zu können.

»Geht es nicht mehr, Schätzchen?« Lien rieb ihr besorgt über den Rücken. »So ein erster Tag ist immer hart. Geh lieber ins Bett und ruh dich aus.«

»Aber ich muss noch eine Stunde arbeiten.«

Lien lächelte freundlich. »Ich bestimme, wann Schluss ist. Und du gehst jetzt in dein Zimmer.«

Kelly stand auf und wäre hingefallen, wenn Lien sie nicht gehalten hätte.

»Mir ist schwindlig«, sagte Kelly.

»Och Schätzchen, ich bringe dich hinauf.«

Als die Tür hinter der Dicken Lien ins Schloss gefallen war, ließ Kelly sich vornüber aufs Bett sinken. Sie hatte nicht mal mehr die Kraft, unter die Dusche zu gehen, und schlief sofort ein. Um Viertel nach drei wurde sie von ihrem Handy geweckt.

»Hier ist Mo ... Und, wie ist es gelaufen?«, wollte er wissen. »Ist die Arbeit schwer?«

»Ach was«, log sie. »Es war ganz einfach.«